

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuzeit Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstag,
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 92.

Donnerstag, den 2. August 1917.

25. Jahrgang

Der Tauchbootkrieg.

Neue U-Boot-Erfolge. 24000 B.-N.-Tonnen.

Berlin, 1. August. (W.T.B. Amtlich.) Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 24 000 B.-N.-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befinden sich die englischen Dampfer „Balcate“ (5871 T.) und „Leang“ (5807 T.) mit Stützgut von Australien für die britische Regierung. „Castleton“ (2395 T.) mit Eisenerz aus Frankreich nach England und ein großer vollbeladener durch Zerstörer gesicherter Dampfer auf dem Wege nach England.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

An das deutsche Volk!

Drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Leid gedenken wir unserer Toten, mit Stolz unserer Kämpfer, mit Freude aller Schaffenden, schweren Herzens derer, die in Gefangenschaft schmachten. Ueber uns Gedanke: aber steht der feste Wille, daß jeder gerechter Verteidigung zu gutem Ende geführt wird. Unsere Feinde strecken die Hand nach deutschem Land aus. Sie werden es niemals erlangen. Sie werden immer neue Völker in den Krieg gegen uns schicken: uns nicht. Wir kennen unsere Kraft und unsere Geschlossenheit, sie zu gebrauchen. Sie wollen uns schwach und machtlos zu ihren Füßen sehen, aber sie werden uns nicht. Unsere Friedensworte sind sie nicht. So haben sie wieder erfahren, daß Deutschland zu schlagen und zu siegen weiß. Sie werden überall in der Welt den deutschen Namen hören. Sie können den Ruhm der deutschen Taten nicht leugnen.

So stehen wir unerschütterlich, sieghaft und furchtlos am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen haben uns noch beschieden sein. Mit Ernst und Zuversicht gehen wir ihnen entgegen. In drei Jahren wird der Kampf gegen alles, was Feindesmacht erkennen kann, seinen endgültigen Ausgang finden. Die Feinde des Friedens und des Krieges verlängern, werden sie auf ihnen schwerer liegen als auf uns.

Was draußen die Front vollbringt, die Heimat muß dafür durch unermüdete Arbeit. Noch gilt es, zu kämpfen und Waffen zu schmieden. Aber das Volk sei gewiß: Nicht für den Schatten hohlen Ruhmes wird deutsches Blut und deutscher Fleiß vergossen, nicht für Pläne der Eroberung und Ausbeutung, sondern für ein starkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen. Diesem Kampf um unser Handeln und Sinnen geweiht. Das sei unser Gelübde dieses Tages!

Im Felde, den 1. August 1917.

gez. Wilhelm I. R.

Wenn Englands Flotte angriffe!

In der Augustnummer der englischen Zeitschrift „Punch“ unterhelt der Marine-Schriftsteller Percy N. Gifford öffentlich die Frage, ob die britische Flotte einen Angriff auf die „Schlupfwinkel“ der deutschen Flotte wagen solle. Er führt dann aus:

Allgemein wird eingestanden, daß dieses Risiko so groß ist, so tolosal, daß manche von uns die diese „große Schlupfwinkel“ dringend wünschen, eine ganze neue Flotte zu beschaffen, die nach neuen Grundrissen über die sie aber nur in den vorwiegendsten Ausdrücken ausgearbeitet und speziell dafür gebaut werden soll, diese Operation auszuführen. Andere wollen unseren jetzigen Schlachtschiffe diese Aufgabe zuweisen.

Die Nacht von Helgoland

Mit Minen dicht besetzt, deren Durchfahrten nur den Deutschen bekannt sind. Die erste Tat müßte also die Entminung der Minen sein; hierfür würden wir unsere Minenboote hinausgeschicken. Um sich ihrer zu entledigen, würden die Deutschen prompt ihre Zerstörer schicken, und die Minenboote nicht zum Kämpfen gebaut sind, müß-

ten wir uns zerknirscht zu ihrem Schutze unsere Zerstörer entsenden. Die Deutschen würden mit ihren leichten Kreuzern antworten, um die Zerstörer zu bekämpfen, und wir würden natürlich auch mit unseren leichten Kreuzern dazwischenfahren. Dann kämen die Deutschen mit ihren Schlachtschiffen, wohlverstanden nicht auf die offene See, doch weit genug durch die Minenfelder, um mit ihren Geschützen die von uns zum Schutz der Minenboote entsandten Kräfte zu vertreiben. Wie begegnen wir den deutschen Schlachtschiffen? Dies klingt ziemlich unaussprechlich, und ich glaube, daß es keinen englischen Marineoffizier gibt, der so hinüberbrannt wäre, eine Waffe, von der die Zivilisation der Welt und die Niederlage Deutschlands abhängt, so aus dem Spiel zu nehmen.

Angenommen, das anscheinend Unmögliche träte ein und die Minenfelder wären nach Zahlung des Preises entfernt. Das nächste wäre die Zerstörung der deutschen Flotte, die hinter dem Schutz ihrer Küstenverteidigung verborgen bleiben würde. Die Basis der deutschen Marine in Bremerhaven, Brunsbüttel und Kiel ähnelt der Lage unserer eigenen Basis bei Ghatam. Um Ghatam von der See zu erreichen, muß man erst den Themsearm bis Nord hinanfahen und von da den schwierigen Redway einnagen. Weiter hinaus, bevor man die Docks in Sicht bekommt. Ähnlich sieht es bei den Deutschen aus, nur kommt noch hinzu, daß ihre Küste von verdeckten Geschützen schwerer Kalibers und mit unterirdischen Torpedostationen, die ihre Torpedos gegen die Schiffe in dem Fahrweg richten, verteidigt ist. Die Geschütze von Angbaven reichen 25 000 Yards weit in die See, und der schiffbare Kanal den Fluß hinauf ist nirgends mehr als 1000 Yards breit, so daß jeder Zoll von den Geschützen beherrscht wird.

Man braucht nur an das Dardanellen-Dilemma zu denken, um zu begreifen,

was ein Flottenvorstoß in die untere Elbe bedeuten würde! Die Dardanellen wurden durch ein deutsches System mit schweren Krupp-Geschützen in verdeckten Stellungen und mit unsichtbaren Torpedostationen verteidigt, während treibende Minen im Strom für die angreifenden Schiffe vielleicht die größte von allen Gefahren bedeuteten. Die Verbündeten verloren in den Dardanellen sechs Schlachtschiffe, und zwar im Laufe eines einzigen Tages (18. März 1915), als die Flotte versuchte, sich ihren Weg durch die Enge zu bahnen. Versenkt wurden — nach dem Bericht von Walter Ross von der Dardanellenkommission — der „Irresistible“ (englisches Schlachtschiff 15 000 T.), „Ocean“ (englisches Schlachtschiff 12 950 T.), „Bouvet“ (französisches Schlachtschiff 11 843 T.) mit fast der ganzen Besatzung; ferner schwer beschädigt „Inferrible“ (englisches Schlachtschiff 11 088 T.), schwer beschädigt und auf Grund gelaufen. „Suffren“ (französisches Schlachtschiff 12 526 T.) mußte schwer beschädigt ins Port gehen. Außerdem wurde noch der Kesselraum des französischen Schlachtschiffes „Charlemagne“ unter Wasser gesetzt, und drei andere britische Schiffe wurden mehr oder weniger schlimm zugerichtet. So zum Beispiel wurde der Bordturm des „Albion“ für mehrere Tage außer Gefecht gesetzt. All dies ereignete sich während eines Angriffs von wenigen Stunden in türkischen Gewässern. Man kann sich darnach klar machen, was eintreten würde, wenn wir mit der großen Flotte ein gleiches Manöver auf der Elbe versuchen wollten, mit dem Meier Kanal anstelle von Konstantinopel als Ziel. Es besteht nicht der geringste Zweifel, daß die Expedition mit dem schimpflichsten Mißerfolg und der schwersten Niederlage enden würde. Nichts würde dies schreckliche Opfer und die Dezimierung unserer Flotte rechtfertigen. Allerdings, wenn die U-Boote uns der Niederlage so nahe gebracht hätten, daß die Vernichtung ihrer Basis unsere einzige Rettung wäre, dann würde es nur richtig für die Flotte sein, sich selbst zu opfern.

Der Artilleriechef schreibt, daß vor einigen Wochen die Lage schon so bedrohlich ausgesehen habe. Unsere U-Boote werden ihm beweisen, daß die Aussichten zur See für England in der nächsten Zeit nicht günstiger, sondern stets schlimmer werden.

Eine düstere Betrachtung.

Mit folgenden sehr pessimistischen Ausführungen leitet der „Statist“ seine Nummer vom 14. Juli ein: „Drei volle Jahre hat der Krieg gedauert, und die Aussichten sind weit weniger befriedigend, als wir noch im Frühjahr erhofften. Daß der Feind mehr leidet als wir, ist nur ein magerer Trost. Neben einer sechsfachen Zahlenübermacht verfügen die Verbündeten über Hilfsmittel, die über jeden Vergleich hinaus größer sind als die des Feindes. Als der Krieg ausbrach, das wagen wir zu sagen, war außerhalb der beiden Mittelmächte niemand

vorhanden, der glaubte, daß, wenn der Krieg drei Jahre dauerte, die Mittelmächte noch genug Männer und Geld haben würden, den Krieg fortzusetzen. Je besser man unterrichtet war, desto völliger war man dessen sicher, daß die allgemeine Wehrpflicht Völker, die es unternehmen, gegen eine sechsfache zahlenmäßige Übermacht zu kämpfen, buchstäblich erschöpft sein würden, wenn es ihnen nicht in den ersten paar Monaten gelänge, ihr Kriegsziel zu erreichen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß wir alle unrecht hatten, und daß Deutschland und Österreich-Ungarn heute noch immer imstande sind, zu kämpfen, ja mehr noch, wie sie an der Herminie gezeigt haben, eine Offensive gegen ihre Gegner zu eröffnen, wobei sie, was noch bemerkenswerter ist — jedenfalls im ersten Angriff — Erfolge hatten. Wir müssen also offen eingestehen, daß die bestunterrichteten Leute der an der Spitze der Zivilisation marschierenden Länder mit ihren Annahmen gänzlich im Unrecht waren, und daß tatsächlich Deutschland und Österreich-Ungarn eine Kampfkraft an den Tag legen, die die Bestunterrichteten für ganz unmöglich hielten.“

Man beachte, daß der Aufsatz noch vor unserer Gegenoffensive in Galizien geschrieben ist.

In einem weiteren Aufsatz wird die Unfähigkeit der englischen Regierung geschilbert:

„Wir sind wie Kinder behandelt worden, die schlechte Nachrichten nicht hören dürfen, die vielmehr bei guter Laune erhalten werden müssen, indem man sie fortwährend täuscht.“ Wir können die Convention von Mohachamien! Was wußten wir von der Art ihrer Durchführung, die Unglück auf Unglück die weitere Verheimlichung der Wahrheit unmöglich machte? Wir haben den großen Mißerfolg vor Konstantinopel gehabt. Was haben wir selbst heute noch von seinen Ursachen und der Behandlung der daran Schuldigen gehört? Wir erleben ferner die U-Boot-Bedrohung, wie man sie beschönigend nennt. Und im Besitz der größten Flotte der Welt und aller Erfindungskraft des eigenen Volkes und der Verbündeten haben wir so gut wie nichts getan, um ihr ein Ende zu machen. Endlich sehen wir die Hauptstadt des Reiches immer aufs Neue aus der Luft überfallen und bombardiert werden, sehen die Angreifer so lange bleiben, wie sie es für sicher halten und alsdann mit ebenso wenig Schaden heimkehren, wie die erlitten, die so talen, als verteidigten sie uns. Wohin wir also blicken, finden wir nichts als Unfähigkeit an allen höheren Stellen. Daß unsere Leute ebenso tapfer sind wie die Franzosen, ebenso bereit, jeder Gefahr zu trotzen, der übernommenen Pflicht treu ergeben, bezweifelt niemand. Aber all ihr Heldentum, ihre Opferwilligkeit bedeuten nichts, weil es ihren militärischen und bürgerlichen Führern an Fähigkeiten fehlt.“

In diesem Ton geht es durch alle Aufsätze des Heftes, das ganz wie eine Anklageschrift wirkt. Am Ende wird eine Erwägung angestellt, ob England und die Vereinigten Staaten Rußland schnell genug mit allem Nötigen unterstützen können. Die Antwort lautet: „Wir möchten unsere Leser fragen: Halten sie für wahrscheinlich, daß eine Regierung, die zugibt, daß sie nicht einmal genügend Luftstreikräfte hat, um London zu verteidigen, Rußland mit allem Nötigen versehen wird? Und wenn England versagt, können wir ruhig und im Ernst die Vereinigten Staaten bitten, die Last auf sich zu nehmen und das zu tun, was die Kriegführenden in drei Jahren nicht getan haben.“

Unsere Zuversicht.

An der Schwelle des vierten Kriegsjahres. Als das dritte Kriegsjahr begann, stand die militärische Lage unter dem Zeichen der allgemeinen großen Offensive unserer Feinde.

Angesichts feindlicher Vorbereitungen traf unsere Oberste Heeresleitung die Maßnahmen, deren Ergebnisse wir in naher Vergangenheit erlebt haben, und die an der Schwelle des 4. Kriegsjahres in immer steigendem Maße die Gesamtlage beherrschen.

Es sind dies:

1. Die Zusammenfassung der gesamten wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands für die Zwecke der Kriegführung und der Kriegswirtschaft wie sie in dem Hindenburg-Programm, der Rüstungsdienstpflicht und der Unterstellung der Kriegswirtschaft unter das Kriegsamt zum Ausdruck gekommen sind.
2. Die Befestigung unserer strategischen Lage im Westen. Dazu wurden unsere tapferen Truppen so gruppiert und in solche Stellungen gebracht, daß mit einem geringeren Kraftaufwand und unter Minderung der Verluste eine wirksamere Abwehr ermöglicht wurde. Die Verteidigung wurde beweglich gestaltet, die Artillerie, mehr als früher,

Die Verwertung der feindlichen Artillerie und Kriegsmittel wurde ausgenutzt und verwendet, die in erhöhtem Maße das kostbare Blut sparte, andererseits die Initiative auch in der Verteidigung zu Geltung brachte. Die Folgerungen aus der ins Innere gehenden Wirkung der mechanischen Kampfmittel waren gezogen.

3. Und das Dritte ist der U-Boot-Krieg. Da der Krieg in stets steigendem Maße durch das Anwachsen der materiellen Kriegsmittel beherrscht wurde, rückt für die Kriegsführung immer mehr die Aufgabe in den Vordergrund, neben der Förderung der eigenen Produktion, diejenige unserer Feinde zu hemmen, allein auf unsere Kraft angewiesen, gegen die Produktion der ganzen Welt abgesperrt durch die englische Blockade und die völkerrechtswidrige Knechtung der Neutralen, hätten wir im Weltkampf der Industrien unterlegen und dies mit Tausenden kostbarer Menschenleben bezahlen müssen, wenn wir nicht in dem U-Boot das Mittel gefunden und zur Anwendung gebracht hätten, das den Kampf gegen die Kriegswirtschaft unserer Feinde an wirksamster Stelle aufnahm. Der U-Boot-Krieg ist damit zu einem wesentlichen Teil der Gesamtkriegsführung geworden.

So können wir mit ruhiger Zuversicht den Verlauf des vierten Kriegsjahres entgegensehen. Auch der Eintritt Amerikas in den Krieg wird ein bestimmendes Ergebnis, ein Sieg der Mittelmächte, nicht sein.

Die ursprünglichen phantastischen Angaben über die Anzahl der amerikanischen Kräfte, die sich anreisen würden, haben sich, wie schon damals betont, als Luft herausgestellt. Jetzt wird der Zeitpunkt, den die Entente ihren Händen vorgespiegelt, von ihr selbst immer weiter hinausgeschoben. Erst sollte es Anfang 1918 sein, jetzt ist in der französischen Kammer vom Sommer 1918 gesprochen worden.

Aber auch alle von der Entente erhofften und erträumten Vorteile, die mit Amerikas Eintritt in den Krieg verbunden seien, werden zunichte gemacht durch die russische Revolution, das sichtbare und harte Ergebnis des deutschen Sieges.

Die Revolution hat das russische Heer, das durch die deutschen Siege bereits ins Innerste getroffen und seiner besten Elemente beraubt war, noch mehr erschüttert. Ein Heer, dessen beste militärische Eigenschaften der Gehorsam gewesen war, konnte eine so grundlegende Umwälzung — die zunächst in schrankenloser Freiheit zum Ausbruch kam — nicht ertragen, ohne seine Schlagkraft und Widerstandsfähigkeit zu verlieren.

Das erste Kriegsjahr hat uns den Kampf des deutschen Feldheeres gegen die feindliche Überlegenheit gebracht, und trotzdem sind wir im Westen und Osten in Feindesland gedrungen und haben dort eine Mauer errichtet. Im zweiten Kriegsjahr erfolgte die Aufstellung neuer Formationen, Rekruten und Landsturm sind an Stelle der aktiven Armee unter die Fahnen getreten. Das dritte Kriegsjahr hat die gesamte Kraft des Volkes aufgebracht. In dem Gesamtkampf, den das Volk wider das Volk führt, ist ein Hauptgegner, Russland, unterlegen, die anderen sind im Wanken. Mit diesem Gefühl treten wir in das vierte Kriegsjahr ein.

Englands Pläne bei Ypern gescheitert!

Großes Hauptquartier, den 1. August 1917. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die große Schlacht in Flandern hat begonnen; eine der gewaltigsten des heute erfolgversprechend zu Ende gehenden dritten Kriegsjahres.

Mit Massen, wie sie bisher an keiner Stelle dieses Krieges, auch nicht im Osten von Brussilow, eingesetzt wurden, greift der Engländer und in seinem Gefolge der Franzose gestern auf 25 Kilometer breiter Front gegen die Nordostschote und Warrington an. Ihr Ziel war ein hohes: es galt einen vernichtenden Schlag

zu führen gegen die „U-Boot-Geißel“, die von der flandrischen Küste aus Englands Seeherrschaft untergräbt. Eng geballte Angriffswellen dicht aufgeschlossener Divisionen folgten einander, zahlreiche Panzertruppen und Kavallerieverbände griffen ein. Mit ungeheurer Wucht drang der Feind nach dem 14-tägigen Artilleriekampf, der sich am frühesten Morgen des 31. 7. zum Trommelfeuer gesteigert hatte, in unsere Abwehrzone ein. Er übernahm in einigen Abschnitten unsere in Trichterstellungen liegenden Linien und gewann an einzelnen Stellen vorübergehend beträchtlich an Boden.

An ungeheuerem Gegenangriff warfen sich unsere Regimenter dem Feinde entgegen und drängten ihn in tagsüber währenden, erbitterten Nahkämpfen aus unserer Kampfzone wieder hinaus oder in das vor der Trichterstellung zurück. Nördlich und nordöstlich von Ypern liegt das vom Gegner behauptete Trichterfeld tiefer; hier konnte Dickschote nicht dauernd gehalten werden.

Abends auf breiter Front von neuem vorbrechende Angriffe brachten keine Wendung zu des Feindes Gunsten; sie scheiterten vor unserer neu gegliederten Kampflinie.

Unsere Truppen meldeten hohe blutige Verluste der feindlichen scheinenden Gegner.

Die glänzende Tapferkeit und Stoßkraft unserer Infanterie und Pioniere, das todesmüthige Ausdauern und die vorzügliche Wirkung der Artillerie, Maschinengewehre und Minenwerfer, die Kühnheit der Flieger und treueste Pflichterfüllung der Nachrichten-truppen und anderen Hilfswaffen, in Sonderheit auch die zielbewusste, ruhige Führung loten für den uns günstigen Abschluß des Schlachttags sichere Gewähr.

Voll Stolz auf die eigene Leistung und den großen Erfolg, an dem jeder Enkel und Stamm des Deutschen Gleiches Anteil hat, setzen Führer und Truppen den zu erwartenden weiteren Kämpfen zuversichtlich entgegen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames erschütterten die Franzosen erneut ihre Kräfte in viermaligem, vergeblichem Ansturm gegen unsere voll behaupteten Stellungen südlich von Hailan.

Weiter östlich brachte die kampfbewährte westfälische 13. Infanterie-Division dem Feinde wieder eine erhebliche Schlappe bei. In frühem Draufgehen ertriffen die Regimenter nach kurzer verheerender Feuerbereinigung den Franzosen das Grabengewirr auf der Hochfläche südlich des Schloßes La Selve. Über 1500 Gefangene, von denen eine große Zahl durch Sturmtruppen aus der Schlucht nordöstlich von Trohon geholt wurden, fielen in unsere Hand. Erst abends setzten feindliche Gegenangriffe ein, die in den erreichten Linien abgewiesen wurden.

Auf dem westlichen Maas-Ufer stürmten tapfere badische Bataillone die kürzlich an den Feind verlorene Stellung beiderseits der Straße Malancourt-Esnes wieder. In mehr als 2 Kilometer Tiefe wurden die Franzosen dort zurückgeworfen. Über 500 Gefangene konnten eingebracht werden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst von Boehm-Ermolli.

Unsere nördlich des Dujestr nach Südosten vordringenden Truppen drängten den Feind, der sich hinter dem Villi-Bach zum Kampf gestellt hatte, in den Glühwinkel von Chotin zurück.

Zwischen Dujestr und Pruth durchbrach eine Stoßgruppe russische Stellungen an der Bahn Horodentia-Cernowiz, während ihr Südflügel starke Entlastungsangriffe bei Zwanouk abwehrte.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

An den nordöstlichen Vorbergen und im mittleren Teil der Waldkarpathen gewannen deutsche und öster-

reich-ungarische Divisionen in Angriffsgesetzten die verteidigte Tassperen.

Am 30. August wiesen Gebirgstruppen mehrere Angriffe des Feindes ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Schlacht in Flandern.

Die Engländer berichten:

31. Juli nachmittags. Im Verein mit Franzosen auf unserer linken Seite griffen wir heute früh um 3 Uhr 50 Minuten auf breiter Front nördlich der Ypern an. Die Alliierten nahmen an der ganzen angelegten Front die ersten Ziele. Es wird gemeldet, daß sie an allen Punkten befriedigende Fortschritte machten. Eine beträchtliche Zahl von Gefangenen ist bereits gemacht worden.

31. Juli abends. Die Unternehmungen der Alliierten in der Gegend von Ypern dauerten heute fort. Unbeachtet des ungünstigen Wetters brachen wir in die feindlichen Stellungen ein und schoben unsere Linie auf einer Front von über 15 Meilen (24 Kilometer) von La Basséeville an der Ypern bis Steenstraete an der Yper vor. Beide Dörfer wurden genommen. Die Franzosen, die mit unserer äußersten linken zusammenwirkten und unsere linke Flanke deckten, nahmen Steenstraete und durchstießen schräg die deutschen Verteidigungen in einer Tiefe von fast zwei Meilen (etwa 3,2 Kilometer).

Das waren die Anfangserfolge. Dann kam der deutsche Gegenstoß, der alle englisch-französischen Hoffnungen vorerst zu Schanden gemacht hat.

Mehr Verluste als Neubauten

Dem Temps zufolge veröffentlicht das Bureau Veritas eine Aufstellung über die Schiffneubauten von Oktober 1916 bis April 1917. Nach dieser Aufstellung haben erbaut England 261 Schiffe, Dampfer und Segler, mit einem Gehalt von 680 946 Bruttoregister-Tonnen, die Vereinigten Staaten 150 Schiffe mit 484 381 Tonnen, Holland 103 Schiffe mit 190 611 Tonnen, Japan 46 Schiffe mit 128 913 Tonnen, Frankreich 42 Schiffe mit 61 888 Tonnen, Italien 20 Schiffe mit 34 913 Tonnen, Norwegen 42 Schiffe mit 34 000 Tonnen, Dänemark 20 Schiffe mit 26 348 Tonnen, Schweden 26 Schiffe mit 20 023 Tonnen, Spanien 7 Schiffe mit 4422 Tonnen, Chile 3 Schiffe mit 800 Tonnen, Rußland 5 Schiffe mit 750 Tonnen, Portugal 3 Schiffe mit 216 Tonnen. Insgesamt 728 Schiffe mit einer Bruttoregister-Tonnage von 1 667 524 Tonnen.

Temps schreibt, die Neubauten gleichen die Verluste durch die Unterseeboote keineswegs aus.

Nibot über den Ernst der Krisis.

Die französische Kammer besprach die Anträge Bouisson über die zum Anlauf einer Panzerflotte ins Ausland geschickten Abordnungen.

Die gesamte Handelsflotte Frankreichs beträgt 4 167 000 Tonnen, wovon 3 200 000 Tonnen im Staatsdienst stehen. England leistet außerstaatlich 2 100 000 Tonnen, und die monatlichen Bedürfnisse belaufen sich auf 4 075 000 Tonnen.

Ministerpräsident Nibot erklärte, man stehe einer Krise und müsse jetzt schnell die Hand auf den verkäuflichen Schiffe legen. Er sagte hinzu: England muß uns bitten, einen Teil der 700 Schiffe, die es uns zur Verfügung gestellt hat, zurückzugeben. Der Bedarf Englands vermehrt sich wie ein Ungeheuer. Auf der Konferenz, die am 10. August in London zusammentreten wird, soll die Verteilung der Schiffe erörtert werden.

Trei verlorene Monate.

Der New Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph“ stellt fest, daß über die nunmehr durch Wilson geschickte Meinungsverschiedenheit, die die amerikanischen Schiffe für den Kriegsdienst auf der Ostsee oder aus Stahl gebaut werden sollen, wertvolle Monate vergehen werden. Andererseits behauptet er, könnte bereits eine bedeutende Anzahl von Schiffen von Stapel gelassen und Tausende von Tonnage für Anfang Oktober fertig sein, da, beginnend mit dem 1. August, täglich drei Schiffe vom Stapel gehen sollten. Man sehe jetzt große Hoffnungen in den neuen Schiffen.

Bis in den Nachmittag hinein lag er, und als es aufwachte, war er außer derartig benommen, daß er gar nicht wußte, wo er war. Langsam richtete er sich empor, spürte dabei den Schmerz in seinem Arm, und nun sahen all die schrecklichen Bilder vom Morgen wieder heran und gelieten ihm die gefährliche Lage, in der er sich befand.

Es dunkelte bereits, und er riß ein Streichholz an, um seine Uhr ablesen zu können. Halb vier. Also hatte er mindestens sieben bis acht Stunden geschlafen.

Dann lachte er plötzlich auf:

„Sie haben mich doch nicht bekommen.“

Jetzt konnte er wirklich sicher sein, daß ihn die Verfolger nicht mehr finden würden. Die glaubten, daß ihn der Sumpf auf Nimmerwiedersehen vor der Gefangenschaft erlöste habe.

Hunger und Durst quälten ihn. Den letzteren löschte er mit Seewasser und für den Hunger beschaffte er noch in seiner Pelzjacke etwas Brot, das ihm die Mutter gegeben hatte, und eine Tafel Schokolade.

Wie das schmeckte! Es hatte noch einmal so viel sein können. Dann suchte er seine Pelzjacke durch und freute sich, daß die Mutter nicht vergessen, ihm ein Paket Zigaretten einzuschicken.

Wie fürsorglich sie doch war. Er selbst hätte gar nicht daran gedacht. Nun zündete er sich ein Zigarette an, setzte sich vor die Kiste, die Augen auf den See gerichtet und hielt folgendes Selbstgespräch: „Mein lieber Stephan, bis jetzt hast du ein unverwundbares Bild gehabt. Wollst du unbedient. Denn wenig hätte gefehlt und du hättest erschossen sein können, oder zwischen den Baumstämmen eingebohrt, oder in russischer Gefangenschaft. Auch im Morast hättest du versinken können. Denn wozu sind solche Sumpfe da. Und dann brauchst du weiß Gott — hier nicht dieses Schmutzgeräusch, und mir mein Gehirn als genialen Ausweg die lebende Baumrinne zeigen.“

(Fortsetzung folgt)

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg von Kurt Mauch.

(32)

(Nachdruck von o. a.)

Draußen auf der andern Seite war das Schiff niedergefallen und zeigte ihm deutlich, daß dort ein Mensch oder mehrere sich einen Weg zu einem ihm unbekannten Platz gesucht hatten. Auch sah er, daß da, wo er stand, Fußspuren in dem niedergefallenen Boden bei einer Erde waren.

Aber wie kamen die Menschen über den Morastgraben? Hin und her überlegte er und sah verzweifelt zum Himmel empor, als ob von dort Rettung kommen sollte. Daß er selbst tat vor Erstaunen diesen Ausruf. Denn er hatte den Weg entdeckt.

Die Kiste, an der er stand, die zeigte ganz deutlich, daß an ihr ein Mensch emporgehoben war und Kette abgeworfen hatte.

Er tat dasselbe. Kletterte bis zum Gipfel, und jetzt — er zog sich mit seiner Schwere zur Schiffsinsel hinüber und die schlanke Kiste tat dasselbe.

Gleich einem Vogel, den er spannte, lehnte sich der obere Stamm über den Wasserspiegel, so daß er wenige Meter über der Schiffsinsel ankam und mit einem Sprung landen konnte.

Wie ein Pfeil sankte der Stamm zurück und schüttelte sich über die ihm angelante Gewalt.

Ganz betäubt blieb Stephan Andrasfi für einige Sekunden stehen, lauschte nochmals zurück und hörte nichts mehr von seinen Verfolgern. Nun schritt er in die schmale Dossung zwischen dem übermannshohen Schiff.

Der Boden war fest unter ihm. Ein sichereres Gefühl beschloß ihn. Dann weitete sich plötzlich die Schiffsmauer, Spiegelhell blühte ihm der See entgegen, und zu seiner linken Hand sah er verdeckt im Rohr eine Bretterkiste, bei der ein Kahn lag und allerlei Ge-

rätschaften aufgestapelt waren, wie sie Flieger gebrauchen.

Gott sei Dank, rief es in ihm und er atmete zu der Kiste, um sich in deren Schutz zur Ruhe niederzulassen.

Allerlei Ästen und Ästchen standen da, Decken lagen dort, und als er die Kisten mit seinem Feuerzeug beleuchtete, sah er, daß sie Acker enthielten und andere mit Tabak und Kaffee gefüllt waren.

Jetzt wußte er Bescheid. Er war in das Versteck russischer Schmuggler gekommen, die von hier aus über den See nach Rußland hinein die Ware brachten.

Nun legte er die Ästchen ab, zog die Pelzjacke aus, den Uniformrock, die Weste und sah seinen ganz mit Blut durchtränkten Hemdärmel. Er griff in die Tasche und holte eine zusammengeklappte Schere hervor, mit der er das Hemd von dem Ärmel trennte. Dann öffnete er sein Verbandpäckchen und atmete zu dem nur wenige Schritte entfernten Seeufer.

Hier untersuchte er seine Verwundung. Ein Messerschneid durch die Muskel des Oberarmes. Jetzt kam ihm auch der Schmerz wieder voll und ganz zur Besinnung, als er mit einer Kompresse das kalte Seewasser zur Reinigung und Kühlung der Wunde verwandte.

Seine Kraft war so verbraucht, daß ihn der erste Schmerz fast betäubte. Er mußte sich zusammenreißen, um die Wunde ordnungsgemäß zu reinigen und dann zu verbinden.

Als er das getan, ließ der Schmerz etwas nach, und er kroch nun in die Kiste, machte sich ein Lager aus den dort liegenden Decken und versuchte nur zu ruhen und wach zu bleiben.

Aber das gelang ihm nicht.

Der Blutverlust und die Aufregung waren zu groß gewesen und zu seinem Besten senkte sich ein wohlthätiger Schlummer nieder.

gefechten...
Struppen...
Ludendorff...
mit Franzosen...
heute früh...
bedrohlich der...
angenommen...
gemeldet, dass...
Schritte machen...
ist bereit...
angen der...
heute...
in und...
er 15...
n der...
Dörfer...
unfere...
linke...
stehen...
Tiefe von...
Dann kam...
französischen...
bat.

ubauten...
das Bureau...
Hoffen...
dieser...
Dampfer...
0946...
Schiffe...
mit 190...
onnen, Fran...
ien 20...
je mit 34...
348...
en, Spanier...
Hiffe mit...
onnen, Wor...
mt 728...
Tonnen...
den die...
aus.

man stehe...
Hand auf...
hinzu: 6...
0 Schiffe...
zurück...
sich wie...
0. August...
Bertellung...

und als...
men, dass...
schickte er...
in Arm...
um Morgen...
die Lage...

Streichholz...
Ber. Als...
geschlafen...

ah ihn die...
de Alankten...
en vor der...

tehten...
ger besah...
as ihm die...
kolade...
mal so viel...
durch und...
um ein Po...

hätte gar...
Agarette...
an die...
Mein lie...
antes...
te...
roffischen...
Gefahren...
en können...
braucht...
rfted sein...
die leben...

mit dem Bau der traglichen Flotte beauftragten
Marinekonstrukteur Rear Admiral Capps.
Die Schwierigkeiten scheinen indessen noch nicht
überwunden zu sein, da der Korrespondent
angibt, dass nach sachmännischer Ansicht die Versteu-
er der Unfähigkeit des Arbeitsmarktes, den unsicheren
Marktpreisen und den ungewissen Ablieferungen der
Materialien die Baukosten nur zu unerwünschten
Preisen abschließen könnten.



Die Balkanfront am Ende des dritten Kriegsjahres.

Gruppe Internationale habe, so behaupten sie,
organisatorisch und politisch vollkommen verlagert: Sie
paßifizistischen Illusionen nach und sei damit tot.
Die Trümmer gelte es für die neue „Internatio-
nale sozialistische Partei Deutschlands“ zu
sammeln. Ein Agitationskomitee ist schon da. Bis
zum August sollen Programm, Organisationsform
und Gründungsarbeit durchgearbeitet sein, dann wird
es, wie es in dem Aufruf heißt, eine Partei erheben,
kampffähig und tatkräftig zur Erfüllung der großen
Aufgaben, die die Zukunft und die Gegenwart schon
an der deutschen Arbeiterklasse heischt.

zu der Erklärung Erzbergers über die Friedens-
schlichtung erklärt die „Allgemeine Zeitung“, es handle
um ein rein privates Borgehen Erzbergers, dem
keine Stellen durchaus fernstünden.

Feuerungszulagen für die Reichs- und Staats-
bahnen. Zwischen den Finanzverwaltungen des
Reiches und Preußens schweben nach der Nordd. Allg.
seit einiger Zeit Verhandlungen wegen einer
Erhöhung der seit dem 1. April d. J. gezahlten Feuer-
ungszulagen für die Beamten. Die Verhandlungen
sind jetzt dicht vor dem Abschluß. Es darf erwartet
werden, daß die Erhöhung noch im laufenden Viertel-
jahr in Wirksamkeit tritt.

Der großmütige Ribot.

Nur ein Pufferstaat am linken Rheinufer.
Paris meldet aus Paris: Ribot hat in der Kammer
die Frage geantwortet, die der deutsche Reichs-
tagler an die französische Regierung gerichtet hat,
nämlich, ob er (Ribot) in der Geheimhaltung vom
Juni nicht das Bestehen eines Geheimvertrages mit
Deutschlands damaliger Regierung habe zugeben müssen,
dies Vertrags, in dem der Jar sich verpflichtet, die
französischen Ansprüche auf deutsches Gebiet
an linken Rheinufer zu unterstützen. Ribot er-
widerte, daß die Worte des Reichstagslers große Unge-
nauigkeiten und wirkliche Lügen enthielten. Die Wahr-
heit ist nach Ribot die folgende: Doumergue erhielt
bald eine Unterredung mit dem Baron von Breda
von der Macht, von den Zusicherungen des Jaren Moriz
nehmen, in denen dieser sich erbot, das französische
Gebiet um Mülhausen des gewaltsam entzogenen Elsas-
besitzungen zu unterstützen und Frankreich freie
Hand im Suchen von Bürgschaften gegen einen
neuen Ueberfall zu lassen. Das in Frage kommende
Verbot sollte nicht durch Frankreich anerkannt werden,
sondern das linke Rheinufer sollte ein selbständiger
Staat werden, der Frankreich und Belgien gegen einen
Anfall von jenseits des Rheins her beschützen sollte.
Wir wollen keine gewaltsamen Annexionen,“ sagte
Ribot, „sondern nur die Rückgabe dessen, was uns
gehört! Was will jedoch der Reichstagsler? Er will
die Verlegenheit verbergen, die er bezüglich der An-
nahme der Kriegsziele Deutschlands hat und bezüglich
der Bedingungen, unter denen es Frieden schließen
wird.“

Ribot ist dann die schon als unwahr erwie-
sene Angabe, in einem Berliner Kronrat am 5. Juli
1914 hätten die deutschen Diplomaten das Ultimatum
an Serbien festgestellt und dies so abgefaßt, daß es
den Krieg hat kommen müssen. Die Wahrheit ist,
daß kein solcher Kronrat stattgefunden hat und daß
das Ultimatum Österreichs der deutschen Regierung
nicht bekannt gewesen ist.

Am Schluß seiner Rede spricht Ribot von der
französischen Volksseele, in deren Grunde eine tiefe
Unabgänglichkeit an die Grundsätze der Gerechtigkeit
an die Achtung vor dem Völkerrecht und, er sage
aus die Gefahr hin, von den Feinden nicht verstanden
zu werden, an wahre Großmut lebe.

Von diesem Großmut haben die Deutschen, die das
England hatten, als Gefangene in französische Gewalt
zu kommen, nichts gespürt. Sie muß in der franzö-
sischen Volksseele tief verankert schlafen und wir sind
nicht gewillt, uns auf sie bei der Herbeiführung des
Kriegsendes zu verlassen.

Offiziell wird zu der Rede Ribots geschrieben:
Der französische Ministerpräsident hat sich nunmehr
dazu entschlossen, sich über die geheimen Ab-
machungen zu äußern, die zwischen der Poincaré-
regierung und der deutschen Regierung über deutsches Land ab-
geschlossen worden sind. Herr Ribot geht um die Akten-
stücke, deren baldige Veröffentlichung er bereits vor
Monaten versprochen hatte, noch immer vorsichtig her-
um. Aber er kann nicht umhin, zuzugeben, daß die
geheimen Abmachungen Frankreich die Unterstützung
seiner Begierden auf Elsas-Lothringen und die übrigen
Unterelbischen Gebiete Deutschlands zugesichert haben.
Daß unser rheinisches Land nicht gänzlich annektiert
werden, sondern, soweit dies Frankreich paßt, nur zu
einem französischen Bundesstaat werden soll, nehmen
wir zur Kenntnis. Zum ersten Male wird also von
der Tribüne der französischen Kammer amtlich ein-
gestanden, wie weit die Franzosen in Verträgen
formulierten Wünschen reichen. Mit keinem Wort ist
Herr Ribot von diesen Plänen gerückt. Und doch
wagt er, den Mitteilungen des Reichstagslers ein
„formelles Dementi“ entgegenzusetzen! Danach mag
man ermesen, was Worte eines französischen Minister-
präsidenten wert sind.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der mißglückte Durchbruch im Putnatai.
Der russisch-rumänische Durchbruchversuch im süd-
lichen Teil der Karpaten erweist sich als
ein gründlich vorbereiteter Unternehm. Man wollte
an jener Stelle durchbrechen, wo unsere über den
Karpatenkamm verlaufende Front im scharfen Winkel
nach Osten umbiegt und sich dem unteren Sereth zu-
wendet. Beim Gelingen dieses Planes wäre die Front
Wladislaw von Nordwesten her bedroht gewesen. Trotz
starker britischer Hebezeugkraft der Jäh ist der beab-
sichtigte Durchbruch nicht gelungen. Die österreichische
Front wurde nur im Hauptangriffsraum im Putna-
tai in weniger als 20 Metern Breite ein Stück zurück-
gedrückt, was in jenem Gebirgsland, wo parallele
Höhenzüge immer wieder günstige Verteidigungsmög-
lichkeiten bieten, durchaus nicht von Belang ist. Die
tatsächlich durchgeführte und vollkommen gelungene sei-
tliche Verriegelung der schmalen Einbruchsstelle ermög-
lichte es, die neuen Stellungen unbedenklich vom Feinde
und möglichst günstig zu wählen, sodaß der rumänisch-
russische Plan, auch wenn noch weitere Angriffe er-
folgen sollten, vorläufig als gescheitert betrachtet
werden kann.

Locales und Provinzielles.

Schießstein, den 2. August 1917.

+ Standesamt. Im Monat Juli kamen beim
hiesigen Standesamt 6 Geburten (4 Knaben 2 Mädchen)
zur Anmeldung, 2 Scheidungen wurde vollzogen, Sterb-
fälle sind 5 zu verzeichnen und zwar:
11. 7. Frau Katharina Elgwart, 39 Jahre
15. 7. Kind Adolf Schröder, 1 Jahr
15. 7. Tagelöhner, Konrad Behner, 61 Jahre
25. 7. Kind Adolf Wilt, Orloff, 10 Monate
29. 7. Lehrer a. D. Philipp Ehardt, 75 Jahre.
Außerdem als auf dem Felde der Ehre geblieben, sind
gemeldet:
8. 4. Tagelöhner, Wilhelm Kufel, 38 Jahre
11. 4. Lohrer August Wilt, Schäfer, 20 Jahre
14. 6. Maurer Ludwig Hirschbach, 22 Jahre
27. 6. Schlosser Adolf Karl Pora, 20 Jahre
17. 7. Former Heinrich Born, 23 Jahre.

* Inbezug auf das Aehrenlesen bedürfte es
dringend einer sehr raschen Aenderung der Vorschriften.
Vor allem vergegenwärtige man sich, daß zurzeit keine
Familie aus dem Grunde Aehren liest, um dadurch eine
Geldentnahme zu erzielen. Die mühsam gelesenen Körner
werden ausnahmslos gesammelt, um sich einen Kasseerlös
zu bereiten. Die Leute erhalten nirgends Zichorie,
Malzkaffee etc. Was sollen sie trinken! Zum Bereiten
von Mehlsuppen fehlt das Abtuelle. Sollten die Ruhr-
erkrankungen nicht vielleicht zum Teil auf erhöhten Wasser-
genuß zurückzuführen sein? Die Verärgerung der ge-
ringen Kreise, wenn man sie zwingen will, die gesammelten
Körnerfrüchte abzugeben, wird ganz gewaltig wachsen.
Und die weitere Folge? Die Aehren werden nicht ge-
lesen und verkommen. Was werden unsere Feldarauen
letzten Endes dazu sagen, wenn man ihre Frauen, die
die gesammelten Getreidekörner nicht hergeben wollen,
mit Gefängnis bestrafen will? Sollte man höheren
Orts nicht vielleicht in lehrer Stunde zu der Einsicht
kommen, daß man mit der Maßnahme betreffend Aehren-
lesen ein bißchen über das Ziel hinausgeschossen hat?

** Der Kaninchen- und Geflügelzucht-
verein Schierstein hält am nächsten Samstag eine Ver-
sammlung ab, auf die wir wegen der bis dahin zu erfolgenden
Anmeldung des Bedarfs an Hen die Mitglieder ganz be-
sonders aufmerksam machen möchten.

** Aus der Tagespresse ist der Bevölkerung bekannt
geworden, daß in der letzten Zeit in einzelnen Großstädten
Unruhen und Ausschreitungen stattgefunden
haben, an denen sich hauptsächlich Frauen und halberwachsene
Burschen beteiligten. Das Gouvernement Mainz warnt
dringend vor solchen Unruhen und Ausschreitungen und hält
es für angebracht, darauf hinzuweisen, daß im Bedarfsfalle
für den gesamten Befehlshaber der Festung Mainz zu
außerordentlichen Maßnahmen gegriffen werden muß.
Es wird daher schon jetzt niemand in Zweifel darüber sein
können, daß bei Gefährdungen schwere Bestrafung
zu erwarten hat. Wir empfehlen die diesbezügliche Be-
kannmachung des Gouvernements Mainz in unserer heutigen
Nummer der dringendsten Beachtung der Bevölkerung.

* Keine Beschlagnahme des Gemüses
im Haushalt. Das Kriegsernährungsamt teilt mit:
Einige Berliner Blätter bringen eine Nachricht, maß-

gebende Kreise trügen sich mit dem Gedanken, eine Be-
schlagnahme sämtlichen Gemüses, das in diesem Jahre
in den Haushaltungen eingemacht worden ist, vorzunehmen.
Das Kriegsernährungsamt lehnt dieser Veröffentlichung
fern. Wenn auch Unregungen in dieser Richtung im
Interesse einer gleichmäßigen Versorgung verschiedentlich
gemacht worden sind, so wird doch eine derartige Maß-
nahme, die ebenso zwecklos wäre, wie sie erbitternd
wirken würde, nicht angeordnet werden. Hiermit soll
nicht den übertriebenen Sammlern von Gemüse für den
Winter das Wort geredet sein. Es ist kein Zweifel, daß
ein Grund für die schlechte Beschickung des Marktes
die allzu reichliche Eindeckung vieler — besonders vieler
wohlhabender — Haushalte durch direkten Verkehr mit
den Erzeugern bildet. Wenn das Einmachen in ver-
hältnismäßig Grenzen bleibt, wird niemand dagegen etwas
einzuwenden haben. Zu wünschen ist nur, daß mit dem
Einmachen gewartet wird, bis die Kartoffelversorgung
wieder normal geworden ist; denn dann wird der Ge-
müsemarkt von selbst eine Entlastung erfahren.

* Bucherpreise für Obst. Am 27. Juli
sind im „Reichsanzeiger“ die Erzeuger-Höchstpreise für
Obst veröffentlicht worden. Danach dürfen Galläpfel
zu höchstens 10 Pfennig und Fallbirnen zu höchstens
8 Pfennig das Pfund von den Erzeugern abgegeben
werden. Es wird aber berichtet, daß beim Verkauf an
Verbraucher Preise bis zu 60 Pfennig das Pfund ver-
langt werden. Die Preisprüfungsstelle wird solchen un-
erhörten Wucher energisch zu Leibe gehen und alle An-
zeigen unnachlässig verfolgen.

△ Gegen die Getreidehiebungen! Das Kriegs-
wucheramt mahnt erneut die Händler- und Erzeu-
gertreife zur gewissenhaften Befolgung der bestehen-
den und der neu erlassenen Bestimmungen über die
Bewirtschaftung und Bewertung der Getreideernte.
Es wird besonders darauf hingewiesen, daß für Rog-
gen und Weizen aus der früheren Ernte die
alten niedrigeren Höchstpreise maßgebend sind. Wer
alte Bestände als solche neuer Ernte absetzt, macht
sich strafbar. Verboden ist es auch, Getreide als „Ge-
menge“ oder „Futtermischung“ oder unter ähnlicher
Bezeichnung der staatlichen Bewirtschaftung zu ent-
ziehen.

△ Keine Beschlagnahme — Gemüse in Haushal-
tungen. Bei den zuständigen Reichsstellen waren Er-
wägungen über eine Beschlagnahme im Gange, da be-
sonders wohlhabende Familien Gemüse und Obst in
derart großen Mengen einmachen und zu Marmeladen
etc. verarbeiten, daß eine Gefahr für die allgemeine
Versorgung vorliegt. Da eine Beschlagnahme indessen
kaum durchzuführen ist, hat der Präsident des Kriegs-
ernährungsamtes von dieser Maßregel abgesehen. Es
wird indessen durch entsprechende Bestimmungen da-
für gesorgt, daß das übermäßige Samstern von Ge-
müse und Obst durch einzelne Familien nicht weiter er-
folgen kann.

* Dohheim, 1. August. Nord. Heute früh fand
man auf einem freien Baumstumpf auf dem Frauensteiner
Berg in unmittelbarer Nähe des oberen Schelmengraben-
wäldchens den 33jährigen Jagdaufsicht Eduard Lang tod
vor. Der Beamte war etwa um 1/2 Uhr früh aus seiner
Wohnung in der oberen Obergasse in Jagdausrüstung zu
seiner üblichen Dienstreise weggegangen und kaum, daß er
den kurzen Weg von Wohnung zum Fundort zurückgelegt,
muß er vom Tode überrascht worden sein. Die Lage der
Leiche zeigt, daß der Beamte im Laufen war, als der Tod
eintrat; das Gesicht mit dem Hut und Vorderkörper lag
nach unten gekehrt, das eine Bein nach vorn gestreckt. Das
geöffnete Gewehr und zwei Patronen lagen neben der Leiche,
eine Patrone war noch im Ladeschloß; augenscheinlich ist
das Gewehr nicht zu einem Schuß benutzt worden. Etwas
abseits stand des Beamten Jagdstock in der Erde und neben
der Leiche hielt der Hühnerhund des Verstorbenen Wache.
Kampf- oder Blutspuren waren an der Leiche nicht wahr-
zunehmen. Verschiedene Leute wollen kurz vor 6 Uhr einen
oder mehrere Schüsse von der Fundstelle her mit Bestimm-
theit haben fallen hören. Nach den Feststellungen, die die
gegen Mittag eingetroffene Gerichtskommission machten,
liegt bei dem Jagdaufsicht Lang ein Nord vor. Die
Leiche wies beim Umkleiden in der Ferne eine ziem-
lich große Schußverletzung auf, die sofort den Tod des Be-
dauerndwerten herbeigeführt haben muß. Die Tat kann
nach Lage der Leiche sich so abgespielt haben, daß der Be-
amte vom Walde aus den Täter vielleicht beim Obst- oder
Kartoffeldiebstahl beobachtet und dann im Sprung nach
ihm vom irdischen Blei aus unmittelbarer Nähe getroffen
wurde. Die Gefahr vielleicht ahnend, wollte der Beamte
im Laufen sein Gewehr schußfertig machen, was er jedoch
durch den sicher fixierten Schuß des Täters nicht mehr
ausführen konnte. Der Verdacht, die grausige Tat begangen
zu haben, lenkte sich alsbald auf den Grabsteinmacher Bief
aus Dohheim, der gestern Nachmittag durch den Polizei-
wachmeister Sterzel von Dohheim verhaftet werden sollte.
Beim Anblick des Beamten griff der Täter abermals zu
seiner Schusswaffe und brachte ihm so schwere Verletzungen
bei, daß keine Hoffnung besteht, ihn am Leben zu erhalten.
Dann richtete der Mörder die Wundwaffe gegen sich selbst
und entzog sich durch einen tödlichen Schuß dem Arme der
irdischen Gerechtigkeit.

Todes-Anzeige.

Am Mittwoch Mittag entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Louise Neumann

geb. Dörner.

In tiefer Trauer:

Jean Neumann
Johanna Schramm geb. Neumann
Willy Neumann Leutnant d. Res.
z. Zt. im Felde
Oskar Schramm
und zwei Enkel.

Schierstein, den 2. August 1917.

Die Beerdigung findet Samstag, den 4. August 1917, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause in Schierstein, Biebricherstrasse 2, aus statt. Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heim-
gange unseres lieben Vaters und Grossvaters

des Lehrers a. D.

Philipp Eckhardt

sagen wir hiermit allen unseren innigsten Dank.

Schierstein, 1. August 1917.

E. Fenner geb. Eckhardt
und Kinder

Minna Klaas, geb. Eckhardt
und Kinder.

Gut erhaltenes
Bett u. Küchenanrichte
zu verkaufen.

Büchstr. 7.

Junge saubere
Frau

sucht Monnatsstelle. Morgens
1-2 Std.
Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle der Zeitung.

Dauerader Verdienst

Für 2 sehr gangbare Zeit-
schriften werden redigierwand-
te Personen, auch Frauen, als
Reisende gesucht. Näheres
Adolf Schäfer, Ludwig-
hafen a. Rh.

Zuverlässiger, pünktlicher
Zeitungsträger
sollt gesucht.

Schiersteiner Zeitung.

Wein-Etiketts

in jede Ausführung liefert
prompt
Druckerei W. Probst

Sprechstunden:
9-1 und 3-6 Uhr.
Für Zahnkranke S. Niemeyer.
Biebrich, Mainzerstrasse 2.
Gegenüber der Hofapotheke.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Benachrichtigungen vom 26. März bezw. 1. Juli an die hiesige Gemeindeverwaltung teilen wir unseren Abnehmern elektrischer Arbeit durch Zähler mit, daß wir zufolge der fast doppelten Kohleneinkaufspreise sonstigen erhöhten Unkosten gezwungen sind, ab 1. Juli 1917 die Strompreise erhöhen wie folgt:

für Licht auf 50 Pfg. für die Kilowattstunde
für Kraft- und Heizzwecke auf 20 Pfg. für die Kilowattstunde

Rheingau Elektrizitätswerk
Aktiengesellschaft

Bekanntmachung.

Aus der Tagespresse ist der Bevölkerung bekannt geworden, daß in der letzten Zeit in einzelnen Großstädten Unruhen und Ausschreitungen stattgefunden haben, an denen sich hauptsächlich Frauen und halb-erwachsene Burischen beteiligten.

Die Schuldigen — zum größten Teil Verführte — sind alsdann durch die eingesetzten außerordentlichen Kriegsgerichte zu hohen Strafen verurteilt worden. Rechtsmittel gegen die Urteile dieser Gerichte gibt es nicht.

Es liegt zur Zeit keine Veranlassung vor, im Befehlsbereich der Festung mit derartigen Verhältnissen zu rechnen, zumal der größte Teil der ordnungsliebenden Bürgerschaft und der organisierten Arbeiterschaft solche Ausschreitungen gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit scharf verurteilt und im Interesse des Durchhaltens in dieser schweren Zeit in dankenswerter Weise zur Ruhe und Besonnenheit mahnt.

Es erscheint aber dennoch angebracht, darauf hinzuweisen, daß im Bedarfsfalle auch für den gesamten Befehlsbereich der Festung Mainz zu den oben erwähnten außerordentlichen Maßnahmen gegriffen werden muß. Es wird daher schon jetzt niemand in

Zweifel darüber sein können, daß er bei Gesetzesverletzungen schwere Bestrafung zu erwarten hat.

Mainz, den 1. August 1917.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

Abis für Zahnleidende.

Halte meine Sprechstunden von jetzt ab
von 9-12 und 2-5 Uhr
Sonntags von 10-12 Uhr.

Dentist Niebling,

Biebrich.

Telephon 280.

Lassen Sie sich photographieren
und sichern Sie sich eine
bleibende Erinnerung
an diese Zeit.

Photograph Stritter

Biebrich, Rathausstrasse 94.

Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Raninchen- u. Geflügelzuchtverein Schierstein
Samstag, den 4. August, Abends 8 Uhr

Versammlung

Da in nächster Zeit ein Waggon Hen eintrifft, muß die Mitglieder bis dahin ihren Bedarf schriftlich bei 2. Vorstand Chr. Bachmann angeben.

Der Vorstand.

Alle
Trauer-Drucksachen
in vornehmer Ausführung, auf Wunsch
in wenigen Stunden, liefert
Buchdruckerei W. Probst.